

Verbundkatalog Kalliope

Der Weg

Liesegang, Mara

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt. Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Adresse: Adlzreiterstraße 7, 80337 München
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia Literary Archives:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Address: Adlzreiterstraße 7, 80337 Munich, Germany
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

DER WEG

VON

MARA LIESEGANG

I n h a l t :

1916 - 1921.

Ich bin wie Mond und Sonnen
Dich Mensch, dich Stein
Wo bin ich?
Die grösste Herberg
Hörst du dort
Ueber diesem Leid
Wo wir gerastet
Wo der Quell
Hast du ein Gut verloren
Es gibt nur Eins
In allen Meeren
Wer lange auf dem Meere schifft
Ich bin ein Kelch
Wir wähten
Reiche, mein Herz
Ein winzger Pulschlag
Der Urquell
Wir Menschen
Glück
Der tiefe Wald
Menschwerdung
Die Nacht
Der ewige Weg
Gebet
Weisheit
Vorfrühling
Sommer
Die Möwe
Strand
Der Strom
Ferne Stunde
Sommernacht
Regen
Schlafgesang
Oktoberklarheit
Mondnacht
Herbst
In einem herbstlichen Garten
Weisser Winter
Sammlung
Das Märchen vom Quell

1930 - 1940/41.

Die Tausendjahrfeier des Benediktinerklosters Wessobrunn
Mönche
Brüder
Klösterliches Begräbnis
Pater Callistus
Das Wallfahrtsbild
Die Muttergottes von Beuron
Das Beuroner Martinslied
An Sankt Martin in Beuron
Sankt Martins Ritt

An den Mönch im Beurerer Martinstal
Das Herz bei Sankt Martin
Vision von Sankt Martin
Die Novene
Die Insel Reichenau
Fronleichnam im Dorf am Untersee
Die Speisung der Viertausend
Petri Fischfang
Die Sterbestunde
Ostern
Das hochzeitliche Gewand
Die Gottesferne
Spruch bei einem Begräbnismahl
In Alexander von Bernus' Haus auf Stift Neuburgs Grund

I 9 4 I .

Seele
Geheimnis
Im Rauschen des Regens
Die Freunde
Junger Soldat
Gott
Das Licht
Der Schatten
Du
Der Dichter — BEATRICE — DER BELIEBTE —
Der Weg

1916 - 1921.

Ich bin wie Mond und Sonnen
ein Strahlkreis um das All,
hab tief in mir begonnen,
und ende überall -

bin auch zu dir gekommen,
und ging doch nimmer aus,
hab mich in dir vernommen
und trage dich nach Haus.

=====

Dich Mensch, dich Stein, dich Tag und Nacht
hab ich zu meinem Du gemacht,
und sage dir mein tiefes Lied,
du Stein, du Mensch, du Baum, du Ried.

Mit aller Wegenheit vertauscht
seid ihr mein Herz, das mich erlauscht,
denn wir erleben unsern Sinn
erst wenn im Du wir fließen hin.

=====

Wo bin ich? wo die Brunnen rauschen
zutiefst am heiligen Zeitenbaum -
wo unbedeckt die Berge lauschen
erdhafter Wurzeln vagen Traum -

wo Fluten sich und Ebben binden
in gläsernblauer Meere Nacht -
wo stille Sterne lautlos schwinden -
wo Mütter sind in dunklem Schacht -

wo Spiegel stehen in schwarzen Feuchten
und Rehe durch die Wälder scheun -
wo schlackenlose Sonnen leuchten
und nie die Schatten sich erneun -

da bin ich - bin in allem Pochen
der Pulse - bin in jedem Mund,
und meine Ichheit liegt zerbrochen
auf irgend eines Brunnen Grund!

=====

Die grösste Herberg musst du sein
am Weg des Lebens, stilles Herz;
da geht die Menschheit aus und ein
und trägt ihr weites Glück hinein,
und ihren weiten Schmerz.

Und hast du eine Nacht umfasst
die fremde Lust, das fremde Leid,
entlässest du den letzten Gast
- weil du ja Herberg nur und Rast -
wirst wieder Einsamkeit.

=====

Hörst du dort jene Blätter klagen?
Das sind die Worte, die ich suchen ging,
die Sprache die an deinen Sträuchern hing,
da ich durch deine Gärten ging
beim Tagen.

Hörst du wie jene Brunnen tönen?
Das sind die Wasser die ich dürstend nahm,
da ich ein Kind zu deinen Gärten kam,
aus deinem Born die Weihe nahm
des Schönen.

=====

Über diesem Leid auf jungen Knieen
sucht die Erde ewig nach dem Licht -
über den verlorren Harmonieen
wölbt die Nacht ihr grosses Angesicht -

Über meiner Sehnsucht Reise stehen
Sterne offenen Augs und sehn mich nicht -
und doch muss mein Lied im Kreise gehen
mit der Nacht, der Erde, und dem Licht ...

=====

Wo wir gerastet, weiss keiner mehr,
wir sind wie ein müder Gesang;
wir gingen am Abend freudenleer
an den Händen Gottes entlang -

als der Morgen kam, auf der grossen Trift
da weidete neu der Tag:
wir sind um die Seele Gottes geschifft,
die im Meer unsrer Seelen lag.

=====

Wo der Quell aus dunkler Erde taucht,
hat der Kuss des Meers ihn schon umhaucht
still wie Licht.

Längst im Wesen war Gemeinsamkeit,
nur der Weg istnewig Einsamkeit -
Weg ist Pflicht.

=====

Hast du ein Gut verloren,
gib ihm noch mehr des Lichts -
was je für dich erkoren,
wird niemals dir zu nichts.

Gib ihm bei Nacht und Scheiden
froh noch den eignen Glanz -
die Fülle zwischen beiden
erfüllt den Himmel ganz.

=====

Es gibt nur Eins, das hier
grundlos vollkommen sein kann: Einsamkeit.

Wem aber die geschehen, der
wird sehend oder blind;

wird an den Ufern seines Leides
blind und auch sehend - beides.

=====

In allen Meeren einen Boten haben:
vom Sturm mir zu sagen,
wenn es still.

In allen Welten einen Gedanken haben:
Botschaft zu tragen
wem ich will.

=====

Wer lange auf dem Meere schifft
und nirgend eine Küste trifft,
wird endlich Meer.

Daraus ersteht, darein versinkt
die Sonne, die die Schmerzen trinkt
all um sich her.

=====

Ich bin ein Kelch, und Sonnenflut
rauscht heiss auf meinen Grund;
der hohe blaue Himmel tut
mir meine Liebe kund.

Die Flamme Leid ist tief ertränkt,
und brennet tiefer doch,
und so viel Flut der Himmel schenkt:
ich Kelch bin düstend noch!

=====

Wir wähten, dass wir alles gaben
was in den Tiefen unsres Seins,
und war doch nur ein Teil der Gaben -
ein Schatten nur des Gottesseins!

Und gäben wir zu jeder Stunde
und schenkten ewig, ungeteilt:
es wär doch kaum die kleinste Kunde
von dem, das tief verborgen weilt!

=====

Reiche, mein Herz, wahr deines Sinnes Schale
in Dämmerungen und vor Tagbeginn,
reiche sie hell im hohen Mittag hin,
auf allen Bergen und in jedem Tale!

Als Trinkender nur nahet dir das Leben -
auf seinem Scheitel fließt das erste Licht
das aus den überwundenen Dingen bricht -
und Keiner trennt Empfangen mehr von Geben!

=====

Ein winziger Pulsschlag, kreist die Erde
im Haus der Lebenskraft, im Weltenrund,
das nur mit sich beschäftigt; denn kein Mund
sagt irgendetwas von der kleinen Erde.

Ihr Weg geht längs verklärten Sonnen,
die über Sternen sind, ein majestätisch Licht.
Was wissen die von einem Menschenangesicht,
das seine dunkelhelle Kraft nicht tauscht mit Sonnen?

=====

Der Urquell.

Sieh an die Menschen: mit zersehnten Händen
gehn sie zu schöpfen an dem alten Quell;
aus dunklem Schoos der Erde bricht er hell
und lässt sie träumen, dass sie sich vollenden.

Und jeder träumt: der Quell sei ihm entflossen.
Und jeder träumt: dass Neuland seine Brust.
Doch keiner hat den Urquell je gewusst:
sie Alle sind nur Wunsches Weggenossen.

=====

Wir Menschen.

Ein wenig Erde, Güte, Zeit,
ein Regenbogen Glück,
ein tiefer Tropfen Herzeleid,
und dann zu Gott zurück:

durch Liebe worden meeresweit
und tief wie Sommernacht,
und voll von klarster Einsamkeit,
wie der Kristall im Schacht.

=====

Glück.

Dem Glück entstammt ist alles Schweigen.
Wie Pflanztum stumm im Sommerreigen
ist seine Art.

Sein Fernsein kniet vor fremden Reichen,
und doch ist in ihm ohnegleichen
Welt offenbart.

Stieg je ein Laut aus Glück-Durchwehen,
ists wie aus Lichtes Morgenstätten
die Sonnenfahrt.

Der tiefe Wald.

Den Hirschn gleich im tiefen Waldesgrunde
eilet mein Herz, und tiefer ist sein Wald,
die Erde liegt an seiner Wurzeln Munde,
und in dem Himmel wird sein Laub Gestalt.

Die Quellen sind von Mein und Dein gespeiset,
und jedes Rinnsal nährt ein ewges Du;
ihn trägt das All, das um die Sonne reiset,
und Licht und Erde baun an seiner Ruh.

=====

Menschwerdung.

Viel Wege gehen aus von Gott
durch dunklen Wald und Liebesnot,
drauf wirst du Mensch entdeckt.

Der eine ist: so selig sein,
als hättest du die Sternelein
im Raum selbst angesteckt.

Der andre ist: als trügest du,
geläutert in einfältiger Ruh
alles Geschaffnen Schmerz.

Der höchste ist: zu glauben heiss,
dass kein Mensch grössere Liebe weiss
als dein einsames Herz!

=====

Die Nacht.

Strahlst du, Sichelmond, in meine Weiten,
da du reifen musst zu voller Frucht,
für die Tiefe meiner Dunkelheiten?
steigt für mich dein Glanz aus ferner Bucht?

"Steigen muss ich, weil es in mir reiset
nach Gesetzen, welche ewig sind;
und die Gnade, die mein Leuchten weiset,
geht vordannen wieder wie der Wind.

Nicht für den, der unsern Glanz erkoren,
scheinen wir. Es treibt uns selbst zum Schein.
Licht ist einsam. Du, in dich verloren,
nimmst es auf. Da träumst du, es sei dein."

Strahle, Sichelmond, durch meine Weiten,
dass ich fühle, wie die Erde kreist,
wie der Brautzug aller Einsamkeiten
lichthaft, schwellend, durch uns Wege reist!

=====

Der ewige Weg.

Die Sternbilder kamen durch die Nacht,
wie Durstende, die lang zur Tränke zogen;
Ursprung war, da sie sich aufgemacht,
und immer ziehn sie noch am Himmelsbogen.

Ein Augenaufschlag ist mein ganzes Sein
hier unter diesen alten Wandersternen,
das muss wie sie im ewigen Wandersein
nur still den Weg zur Tränke lieben lernen.

=====

Gebet.

Du Licht das tief zuinnerst brennt,
durch keine Macht von mir getrennt,
brich durch die Hülle die mich deckt,
wie Falter, endlich auferweckt!

Die ganze Welt, mit Segeln schwer,
fährt über all mein tiefes Meer -
durch das ich bin, und anders nicht,
geh auf in mir, du tiefstes Licht.

=====

Weisheit.

Gewölbet stand die dunkle Nacht;
da sass beim schmalen Kerzenschein
der Weise sinnend und allein,
all in der nackten Nacht.

Und um ihn hin war Einsamkeit,
die Sterne sangen längst nicht mehr,
verrauschet war das weite Meer,
verklungen war die Zeit.

Da schritt ein Kind wohl durch die Nacht,
so leicht wie morgenfrüher Tau -
"Wohin, du Kind?" - Zur Mutter, schau,
sie weint in dunkler Nacht.

Nun trage ich das Licht zu ihr,
das leicht wie Tau. - "Wo ist dein Licht?
Mein Kerzlein flammt, deins seh ich nicht..."
- Das Licht, das ist in mir. -

=====

Vorfrühling.

Da fiel das Lied der Lerchen stürmisch nieder
ins lichtbetäubte harte Ackerland,
der goldenen Sonne flutendes Gefieder
war wie in tiefster Regung ausgespannt;

es gab die Erde nicht Gestalt noch Blüte,
Rinnsale nur gab sie dem weichen Wind,
so schmerzensreich durchdrang sie das verfrühte
Lied der Geschöpfe, denn sie selbst war blind.

=====

Sommer.

Aus den Ställen dringt der Ruf von Kühen
in die regenfeuchte Sommernacht,
Sterne stehen in verhaltenem Blühen
hoch im Raum, von Wolken überdacht,

und ich geh hinaus aus meinem Sinnen,
lasse hinter mir mich, Leid und Last,
will im Duft der Sommernacht beginnen,
bis ich aller Sommer Sinn gewusst.

=====

Die Möwe.

Strahlend wie Tag, und weiss, und keusch
schwebt die Möwe hin zwischen Abend und Nacht;
kein Flug hat die Flügel müde gemacht,
und keine Welle, und kein Geräusch.

Strahlend wie Tag, hält sie vom Tag
die letzten Lichter auf ihrer Brust,
und den Schrei der einsam verhallenden Lust,
und die Glut, die vordem in der Sonne lag.

=====

Strand.

Wenn wir uns in allen Menschen sonnen,
ruhend auf der Seele weissem Strand,
und aus aller Dinge Strahlenbronnen
Ströme riesel in bereite Hand,

trinkt der Seele weisser Strand die Strahlen
und die Ströme und das reife Gold,
führt sie still in blühenden Rinnsalen
in das Meer, das ihr zu Füßen rollt.

=====

Der Strom.

An unsern Ufern rauscht der Strom vorbei,
in trüben Tagen wie ein dunkles Band,
so fortgerollt aus unsichtbarer Hand,
und keiner kann drin schauen, wer er sei.

Doch wenn die klaren Nächte wölbend stehn,
in uns und ihnen Sternenreinheit glüht,
scheinen im Strom auch Sterne aufgeblüht,
dadurch wir zögernd in die Wahrheit sehn.

=====

Ferne Stunde.

Des Ufers fahler, lichtgelöster Sand
verrinnt dem Abend müde in den Schoß;
die nahen Dinge werden fremd im Land,
und alle Fernen sehnsuchthaft und gross.

Ein Boot, von Rudern stehend kaum gelenkt,
treibt schwarz und nachtvertraut den Strom hinab.
Ist es mein Herz nur, das ihm Wesen schenkt?
Ist es die Stunde, die ihm Schicksal gab?

=====

Sommernacht.

Lautlos ist die Sommernacht gekommen,
die den Schlaf der Wesen tiefer macht.
Mondeskahn, der seinen Kreis durchschwommen,
liess ein flimmernd Dunkel in der Nacht.

Pocht die Erde mit Millionen Herzen?
Hiess ein Liebender den Wind zu wehn?
Uranfänglich mit geheimen Schmerzen
hebt die Erde sich im Weiterdrehn.

=====

Regen.

Nun rauscht der Regen weich und dicht
- es musste Regen sein -
eine Drossel flog durchs warme Licht
und badete sich rein;

wie Herden zog der Laut der Welt
verhallend auf der Flur,
der Tag hat sich zu Gott gesellt,
die Tropfen fallen nur.

=====

Schlafgesang.

Mit leisen Sehauern legt der Schlaf
das Trautuch in der Menschen Hände,
und Alles was den Wanderer traf
sinkt fern und dunkel in den Schlaf,
all Leid und Sonnenbrände.

Und eine Hecke hebt sich fein,
daran die Sterne läuchten,
es ziehen Mensch und Schlaf allein
wie ein gestirntes selges Sein
durch schmerzvergesene Feuchten.

=====

Oktoberklarheit.

Durch die kristallinen Tage treibt mein Sinn
mit weissen Segeln vor dem Wind der Gipfel,
es welken fern die grossen Wälder hin,
fast höre ich das Rauschen ihrer Wipfel.

Marienfäden spinnen durch das Land,
des Mondenkahnes lind bewegte Wellen,
und in den Nächten, die nicht schlafen, spannt
Orion seinen Bogen durch die Hellen.

=====

Mondnacht.

Und wieder füllte sich der Mond
an blauen Himmelsbronnen,
die Bäche, drauf sein Atem thront,
sind auf die Welt geronnen.

Bald wird er schwinden, o, nicht lang,
dann ist der Quell versieget;
kaum schaut die Welt von ihrem Gang,
wo seine Sichel lieget.

=====

Herbst.

Die stummen Tiere kehren
nun von der Tränke Glück,
der Wind von fernen Meeren
bringt schon den Mond zurück;

auf den Gewässern allen
kniert bald das letzte Licht,
und rote Blätter fallen
versunken, traumhaft dicht - -

=====

In einem herbstlichen Garten.

Dem Wind gegeben, dass er darin singe,
stehn hohe Pappeln um das Rasenrund,
in dunkle Eiben fällt des Laubs Geklinge
und misst der Wolken Flug, der Zeiten Grund.

Viel Wege dämmern, kommen, und vollenden,
von Wellen roten Laubs sind sie beschwingt -
ich lausche, Urbeginn in meinen Händen,
dem Wind gegeben, dass er darin singt.

=====

Weisser Winter.

Führt kein Weg mehr zu mir hin,
geht kein Weg mehr ~~von~~ mir aus,
sind verschneit; und sieh, ich bin
in dem weiten Weiss zuhaus.

Nur das Schweigen rundet sich
schwarz gereiht im Tann, und stellt
Schatten um den Schnee und mich,
drin die Sonne tönend fällt.

Ist kein Weg im weiten Weiss,
führt auch keiner zu mir hin,
sind verschneit. Und sieh, ich weiss
nur noch Eines: dass ich bin.

=====

Sammlung.

Ich sammle mich an diesen klaren Bächen,
die aus den Felsen meiner Seele licht
in dunklen Wald und helle Tale brechen,
und blicke rückwärts nicht, und schlafe nicht.

Nur um mich her mag Tag und Nacht erstehen,
die Sonne eilen und der Mond erblühen,
wie Hirsche fern will ich die Andern sehen,
die auch im Wald zu klaren Quellen ziehn.

=====

Das Märchen vom Quell.

Im tiefen Traumessnacht war ich ein Erz, gebettet in die braune, mütterliche Erde. Berge ruhten auf mir ohne Druck und ohne Schwere; und in der Lichtlosigkeit der Tiefe spiegelten wir unzählbaren Erze einander den heissen Sehnsuchtstrieb des Alls, funkelnd wie Sterne am nächtlichen Himmel der Welt. In klaren Kristallen ahnten wir die Erfüllung unseres Lichtgedankens, und enggeschart wie Beter lagerten wir wohl um die Unnahbarkeit solchen Kristalls. Tiefe war unser Sinn; und dennoch kam uns einst das Wissen, dass Höhe oder Tiefe nicht des Weltraums letzte Wahrheit sind. Wir schliefen den tausendjährigen Schlaf und erwachten wieder für Jahrtausende, und durch die ewiggebärende Erde klang in langen Zeiträumen manchmal das helle Sicken neuer Wasser, und wir ahnten den fernen Quell wie einen Kosetenschweif im Dunkel und erträumten seine Bahn zum Licht. Und wieder einmal in unser Erwachen flüsterte das Gebären der Erde, und der erste Strahl quellender Wasser stieg durch unser braunes Reich. Er hatte den Duft unserer Sehnsucht: den Duft eben verlassener Urreiche - und die Verbheit des Erwachens duftete aus ihm, und das beschwingte Sehnen aller Natur. Er wurde der Weg. Denn bisher waren wir ohne Weg - ewigknieend im Dom unsrer Zeitlosigkeit. So stieg der Quell an uns vorüber, und er stieg wie eine steile Zuversicht bis zu den weiten Höhen der Welt. All unser Sehnen aber stieg mit ihm und wurde heisser und heisser, und die anderen Beter im Berg erwachten mit aus ihrer Steinhaftigkeit und sandten ihr raunendes Grüssen empor. Der Quell aber nahm es alles mit; und seine Klarheit war mit keiner Gewalt zu vergleichen, und sein Steigen endete erst, als sich der hohe blaue Himmel über den Bergen zu ihm neigte und seiner kristallinen Tropfen höchste trank. Da sanken seine Wellen zurück, und ein Schauern ging durch seine Wasser, bis tief in sein Urreich hinein. Wir fühlten es wie ein Licht und wie ein Glück und schlossen den Blick vor dem tragenden Quell und fragten ihn nimmer eine Frage.

=====

1930 - 1940/41.

Die Tausendjahrfeier des Benediktinerklosters Wessobrunn.

Es war ein Rauschen auf den glatten Fliesen,
und durch die Fenster floss der milde Schein,
ein leichter Duft der hellen Klosterwiesen
kam mit dem Rauschen in den Gang hinein.

Viel Menschen in Gewandung alter Zeiten,
von Farben bunt, in froher Schritte Takt,
an Mänteln reich, die von den Schultern gleiten,
erfüllten stimmenhell den Fürstentrakt.

Sie kamen Alle mit bewegten Schritten,
nicht sehend mich, die ich doch lag im Raum,
und standen wartend in des Zimmers Mitten,
ein wenig Ungeduld am Mundessaum.

Die Bilder hingen nicht mehr an den Wänden,
nicht Tisch noch Bett erfüllten das Gemach -
vor meinen jäh dem Schlaf entzogenen Händen
ward Alles umgewandelt, gross und wach:

ich wusste nichts vom Saal bei meinem Zimmer,
noch kennt ich nicht den Benediktussaal,
doch sah ich staunend, dass die Türe immer
geöffnet war, und dass mein Zimmer kahl.

Ich sah die bunten Kommenden da warten
wie Hölflinge vor einem grossen Fest.
Die auf die offene Türe schauten, scharten
sich so, wie wenn ein König rufen lässt.

Und einmal kam herein der Hoheitsvolle,
wie Tracht der Fürsten schien mir sein Gewand,
und ein Regent war er in jedem Zolle,
und grosser Segen lag in seiner Hand.

Ich sagte Euch am nächsten Tag verwundert:
nicht Nonnen seh ich hier im Kloster gehn,
und Alles ist ein anderes Jahrhundert,
und Männer kommen, die uns nicht mehr sehn.

Auch nennt ich Euch die Zeit der fernen Trachten,
verwundert ob der Schritte leichtem Schwung;
im Licht um siebzehnhundertfünfzig brachten
sie mir Erstaunen und Erinnerung.

Sie brachten Licht und Fülle, wie Genossen,
mit denen gut zu schreiten Hand in Hand.
Dann führte mich das Licht, das mild geflossen,
in jenen Raum, wo ich den Fürsten fand.

Da war im Magdalensaal zu schauen
der Mann, die Tracht, und jene Jahreszahl,
darin die Hölischen aus fernen Gauen
ich wandern sah zum Benediktussaal:

Der "Fürst" - ein Abt - und Beda war sein Namen -
und siebzehnhundertdreissig steht
an seinem Fuss; und die im Rauschen kamen,
die feierten ein Tausendjahrgebet!

Im zehnten Jahre seines Amtes schritten
geladne Gäste auf der Fliesen Pracht,
und standen wohl in meines Zimmers Mitten
bewegten Sinnes in der alten Tracht:

Vom Chorgebet umblüht, stand das Jahrtausend
der Wessobrunner Gründung mächtig auf,
dreifaltger Brunnen sandte hell und brausend
durch aller Mönche Herzen seinen Lauf.

Denn siebzehnhundertdreißig waren
die tausend Jahre wie ein einzger Tag
an Gottes Herz. Und seiner Mönche Scharen,
sie waren nur sein eigner Herzensschlag.

(Wessobrunn, in unserem Jahrhundert Frauenkloster, war ur-
sprünglich, und durch Jahrhunderte, ein Mönchskloster.)

=====

Mönche.

Sie rodeten die Wälder, liessen Moore
die goldnen Früchte tragen, gelbes Korn -
sie rüttelten an rauher Seelen Tore
und lieben um, wo Strunk nur war und Dorn.

Vom Bodensee mit seinem grünen Eiland
bis zu der grünen Insel Irland hin
verkündeten sie laut der Welten Heiland,
das Reich des Herrn und seinen Anbeginn.

Dann sanken sie wie träumend über Bücher,
die Pergamente schienen nun ihr Reich,
sie malten des Fronleichnams bunte Tücher,
und neue Worte wurden, arm und reich.

Es war ein Traum, darin sie selig schifften,
das Ufer war ein gelbes Pergament.
Sie deuteten mit unsagbaren Schriften
das Gottgeheimnis das im Herzen brennt.

Da wurden viele Worte neu geboren,
es war wie Wälder voller Vogelsang,
darin die Träumenden am Tag verloren
bis sich ein Lied hell aus dem Walde schwang.

Dann hoben sie die Stirnen, Gott zu malen,
und rührten Farben an und leuchtend Gold.
Da wurden mit verklärten Initialen
viel Pergamente selig aufgerollt.

Nun schliessen alle Worte in den Nestern,
nun konnten, die sie malten, freier sein;
da waren sie wie Brüder mit den Schwestern
und führten Arm und Krank zum Wald hinein.

Da kam Gott selbst in Bettlers Lumpenkleide,
sie brachen still mit ihm ihr letztes Brot.
Sie rodeten die Wälder - schufen Weide -
sie bauten Dome - gingen heim zu Gott.

=====

Brüder.

Laienbrüder, frommes Walten,
Erd-Geruch und Erd-Erraffen -
da sich Kult und Dienst gespalten,
wurdet ihr zur Stund erschaffen.

Benediktus ward geboren
und zu Gott dem Herrn entlassen
ehe nach des Himmels Toren
eure guten Hände fassen -

eure guten Schwielenhände,
die der Aecker Ernten schüren
und des Herdes Heimatbrände.
Dienst ward Kult durch euer Kören.

Und es weht um eure Jungen
wie der Kerzenhauch der Halle,
angezündet, aufgesprungen,
Licht bei Bethleem im Stalle.

Und es steht um eure Reifen
mildem Lächels goldner Kranz.
Ihre grossen Hände gräfen
aus der Erde Himmelsglanz.

Aber um die Alten paaren
sich die Welten, die geschieden,
Frucht aus schweren Erdenjahren,
Ernte wie von Himmelsfrieden;

bei den Märchen, bei den Alten
rinnen weg der Erde Härten,
und Schneewittchens Zwerggestalten
nahen dir in weissen Bärten.

Weisse Rieselbärte rinnen
wie aus Joschims, des Alten
Gotteswachen Traumasinnen
über ihrer Mäntel Falten.

Und die Häupter, die begonnen,
Sonnenaufgang zu erhoffen,
stehn in Glorie und versonnen,
weil der Abendhimmel offen.

Laienbrüder, flinke Ruhe
und geruhsam stille Weile -
Gottes Licht, der Kuh Gemuhe
dient ihr ganz. Euch wirds zum Heile.

=====

Klösterliches Begräbnis.

Wie anders war einst deiner Ankunft Stunde,
als nun der Heimkehr Rüste dir geschlagen!
Auch damals grüßte dich der Menschen Runde,
die Mutter meist, die dich am Herz getragen.

Sie wies dir bald der Erde fromme Zeichen,
die Hüterin aus deinen Kindheitstagen.
Sie wies die Täler dir mit ihren Teichen,
sie wies die Berge, drauf dein Herz geschlagen -

die Wälder und die Höhen deines Landes
liess sie mit stummer Geste vor dir ragen
und hat zum Liede deines Wiegenbandes
dich über Dünen bis ans Meer getragen.

So dich und dich. Die Mütter vieler Gauen,
die ihre Kindlein arm und reich getragen. -
Nun senken singend sie, die fremd den Frauen,
zur Gruft dein Herz, das aufgehört zu schlagen.

Nun wollen singend mit der Sehnsucht Liedern
die Brüder dir den frommen Abschied sagen.
Du gehst zu Gott, ein Bruder von den Brüdern,
wo auch die Herzen deiner Mütter schlagen.

=====

Pater Callistus.

Hab ich das Lied des Lebens jetzt gelernt?
Die Messe an des Hochaltars Mitten -
die Tauben, die zu den Altären glitten,
den Himmel teilend, der so fromm durchsternt?

Zwölf Tauben, so den Priestern ähnlich sahn,
das Licht der Morgensonne auf den Schwingen,
und um sie hin ein feines erzes Klingen,
und aller Welt Geheimnis aufgetan?

Am ersten Morgen sah ich nur das Licht
und betete mit dir im Weltenraume;
ich schaute auf von meines Herzens Saume,
doch keiner Taube in ihr Angesicht.

Und in der zweiten Frühe sah ich dich
die Stufen hin zur Wallfahrtsmutter schreiten.
Mir wollt das Herz sich zum Zerspringen weiten,
und eilend aus der Kirche flüchtet' ich.

Am dritten Morgen zog vor deinem Nahn
das Jawort Gottes her, das offenbare.
Du bliebst mir nah, o Wunder, beim Altare.
Da lächelte der Bruder Sakristan.

Wer hatte dir die Stätte freigemacht?
es war kein Wunsch gesagt, kein Wort geboten.
Gott lächelte in seinem kleinsten Boten.
Da hast du still das Opfer dargebracht.

=====

Das Wallfahrtsbild.

Der Zauber deiner Gottesschmerzen
ist, Mutter, wie ein Licht vor dir.
Wir bringen dir mit mattern Kerzen
zerschlagne und zerbrochne Herzen;
es ist schon spät; nun sind wir hier.

Es ist die immer gleiche Späte,
wenn aus dem Walde tritt die Angst;
dann tun wir ab die Taggeräte,
die Ernte und das Rasch-Gesäte,
und fragen dich, worum du bangst.

Wir wollten lauter mit dir sprechen
und sind auf einmal abendlich.
Aus unsern Herzen Tropfen brechen
und sammeln sich zu schmalen Bächen
und tragen und umspülen dich.

Und deine Muttersehmerzen ragen
wie Türme aus der Bäche Flut.
Da nehmen wir die so zerschlagen;
die Herzen wieder auf, und tragen
sie zu des nächsten Tages Glut.

Die Muttergottes von Beuren.

Schnee ist um dein Reich gewesen
manchen langen stillen Mond.
Unsre kranken Hände legen
all das Leid, das sie gewohnt.

Unsre müden Füße schleppen
Schmerzen durch das reine Weiss,
lagern sich an deinen Treppen,
nähern dir auf dein Geheiss.

Unsre wunden Herzen brennen
mit den Kerzen deiner Zier,
unsre wehen Mäuler nennen
manche Not, und rufen dir.

Deine Mönche, deine Frauen
sagen dir die Litanei -
die erstaunten Augen schauen
Licht um dich und grünen Mai.

Linderung kannst du heut nicht spenden,
hältst nur deine Mutterwacht.
Und vor winterlichen Händen
blüht der Hoffnung Maiendacht!

Das Beuroner Martinslied.

Getröste dich: die Hufe kommen näher,
Sankt Martin sprengt auch in dein Felsenmund,
und alle Betenden und alle Fleher
sind bald ein Lobgesang in Gottes Mund.

Der Schimmel hält. Die Hand, des Schwertes kundig,
teilt dir ein Mantelstück und dir und dir -
fühlst du das Blühn? blühst du nicht gottesgrundig
wie eine Rose schon im Tale hier?

Getröste dich, Sankt Martin reitet schnelle,
und reicht den Betenden und Blühenden
auch fern von hier, an ihres Herdes Stelle,
den Mantel des in Gott Erglühenden.

=====

An Sankt Martin in Beuron.

Wie kommst du hier in dieses Tal getrabt?
der Weg ist weit aus unsern Niederungen,
hier sind die Horizonte all verklungen,
die wir in unsrer Heimat noch gehabt.

Hier hier ein Bettler nach des Mantels Saum?
trieb dich dein Herz auf dem gefügten Schimmel,
ein Licht zu zünden hier für Gottes Himmel -
hielt hier dein Ross ein Bettläger an im Traum?

Du kommst auf meinem Herzensgrund getrabt,
nicht Felsen halten dich noch Niederungen.
Dem Bettler hat des Rosses Huf gesungen,
und deines Mantels Teil hat er gehabt!

Hierher zuerst

=====

St Martinus Ritts!

An den Mönch im Beuroner Martinstal.

Wie träufelte ich aus der Engel Kelter
und lag, ein Tropfen nur, in deiner Hand,
da du hereinbrachst auf dem treuen Zelter
als Einziger in der Dämonen Land.

Du trugst die Rüstung der sie einzig weichen,
die war doch nur ein schwertdurchschnitten Tuch;
sie starren nun wie Felsen, die ihr Zeichen
einprägen diesem Tal wie einen Spruch.

Des Hauptiers Flug, den Felsen der Dämonen
gebietet wachsam deiner Brust Gebet,
dein Zelter steht gezäumt an Engelsthronen
und weiss den Sieg wie du und Paraklet.

In deine Hand glitt ich aus Engels Kelter;
führ du mich Tropfen nun bis heim ins Meer.
Die Felsen dröhn im Echo deines Zelter -
lass dröhnen sie. Sankt Martin hält die Wehr.

=====

Umstellung: an St. Martin in B. - d a n a c h z u e r s t
Skt. Martins Ritt - danach erst "an den Mönch".

Sankt Martins Ritt.

Noch immer sind wir in der Kinderschar,
noch immer bist du hoch zu Rosse trabend,
wir bringen dir des Herzens Opfer dar,
das glüht wie Lämpchen durch den dunklen Abend.

Wir taumeln trunken in dem Lampenmeer,
bald staunend und bald singend, wie im Leben;;
und laufen hinter deinem Schimmel her,
denn bald wirst du den Mantelteil uns geben!

Wir sind nicht deines ersten Bettärs Schrei:
Gott selber kam an jenem dunklen Abend
und sagte dir, dass er der Bettler sei
und dankte dir, da du von dannen trabend -

Gott selber brachte dir das Mantelstück
und reicht' es dir hinauf zu deinem Schimmel,
so gab er dir dein göttlich Teil zurück,
des Herzens Opfer und des Herzens Himmel.

Wir pilgern bis ans Meer der Heimat jetzt,
die Flammenherzen fester in den Händen,
und manchen Kindes Nähe wird zuletzt
gestilltes Heimweh sein in Liebesbränden.

==

Das Herz bei Sankt Martin.

Aus den Gefilden unermessner Träume
ward mir das Herz in meiner Brust geboren.
Zersprang es auch am Leid der Erdenräume,
es wuchs stets neu im Licht der Himmelssäume
zu reifer Frucht; da ward es mir verloren.

Da rang ich suchend in viel tausend Nächten,
dass ich des Herzens Frucht zurückgewänne,
dass mir die Engel seine Fülle brächten,
des Herzens Haus aus den verborgnen Schächten,
dass mir des Leibes Haus nicht jäh verbrenne.

Und um die Liebe eines Menschenherzen
rang ich in jenen Nächten ohne Ende;
so kam ich weinend in viel tausend Schmerzen,
die Hände stumpf wie längsterlosehne Kerzen,
noch bei dir an; heimlich zur letzten Wende.

Ich glaubte nun zum eignen Grab zu gehen.
Da sah ich staunend eines Herzens Halle
wie einen Betraum rings um mich erstehen,
ein Haus des Herzens für mein Auferstehen.
Drin lob ich Gott mit ungehörtem Schalle.

=====

Vision von Sankt Martin
wie er am Karfreitag in die Gnadenkapelle kam.

Es war die Stunde, da die Abendhelle
eh sie dann heimgeht, wölbind dich umbaut;
ein scheidend Licht - und alles wird Kapelle:
der Steine Wölbung und der Wolken Helle,
da Gott aus seinem Firmamente schaut.

Und ohne Fenster ist dies Anbeginnen,
Herzkammer istnes nur, ist nur Juwel.
Kapellensingen im verschlossnen Innen.
Ihr sagt in Einfalt euer Gottesminnen
wie einst Maria sprach zu Gabriel.

Maria sitzt im Schmerz vor dem Altare
und hört euch zu wie stille Mütter tun.
Da naht vom Kirchenschiff das Wunderbare
und streift die Schultern uns und streift die Haare -
Ihr aber kniet wie dichtversehlossene Truhn.

Was hebt ihr nicht die Hände in das Wallen?
Der Bruder, der der Reise Ziel schon brach
in Hegaus Bergen, Herold zu uns Allen,
die wir vorösterlich ins Knie gefallen,
die Heimat bringt er, die uns Gott versprach.

War nur mein Herz allein so zum Zerspringen,
dass Keiner sonst erschaute, was geschah?
Die MÜnder waren euch noch warm vom Singen,
da hört ich Sankt Martinus' Hufe klingen,
die Fliesen trugen ihn. Dann war er da.

Er hält, zu unsern Schultern hingebogen,
und feierlich verharret sein Ross im Raum.
Gott schaut aus seines Firmamentes Bogen:
da kommen Niederrhein und Meer gezogen
und selge Kindheit. Alles wird zum Traum.

Es ist ein unbeschreiblich frommes Träumen,
Sankt Martins Mantel wird zum Firmament,
er hängt von unsern Schultern wie von Bäumen
der erste Blütenschmuck. Und so mit Säumen
des Abendrots, das übera Rheine brennt.

Nun kann die Heimat sich nicht mehr verbergen,
denn aus dem Firmament greift Gottes Hand;
und legt Sankt Martins Mantel zu den Bergen
und den Gewässern mit den dunklen Fergen
der Anderen. Und mir zum flachen Land.

Sankt Martin senkt um unsrer Schultern Beben
des Leibes und der Seele Heimatdom.
Die Osterglocken schwingen. Und da eben
die Nacht sich naht, kommt hellen Laufs das Leben
- ein Herold - heim wie ein befreiter Strom.

=====

Die Novene im Wintermond für P. Sturmias
durch die neun Hierarchieen.

Am ersten Tag der weissen Lichtnovene,
im Anbeginn der Unbeschreiblichen,
taucht es empor vom Ewigweiblichen
wie Engel. Und ein Weg zur Bergeslehne.

Die Ebene ist verhallt. Die Berge warten,
und Lichter leuchten wie am Schöpfungstag.
Das Herz erwacht am schneeumsäumten Hag
und geht an Engels Hand in neuen Garten.

Neun Tage lang ist dieser Weg zu gehen.
Und der, dem er geschieht, ist steil und schweigend
wie eine Kerze - nur dem Hauch sich neigend,
der um ihn her aus Gottes Mund geschehen.

Und der, dem dieser Weg zu Lieb versprochen,
fühlt an dem zweiten Tag Erzengelhände,
und schaut am dritten Tag die hohen Brände
der Fürstenthümer, die noch ungebrochen.

Und spürt am vierten Tag der Kräfte Segen;
und blickt am fünften Tag zu den Gewalten,
die seines Herzens Licht in Händen halten
als wüssten sie ihn längst auf diesen Wegen.

Dann steigt der sechste Tag: Herrschaften glühen
wie Morgenrot auf hohen Bergesrücken.
Von Hand zu Hand, in wachsendem Entzücken,
erreichen wir der Throne Himmelsblühen.

Da wird der junge achte Tag geboren,
da naht von fern der Cherubime Sang -
da rauscht im neunten Tag an Gott entlang
der Seraphime Chor zu unsern Ohren.

Da ist dein Licht von Hand zu Hand gegangen,
neun Tage lang der Engel Chöre schauend.
Da war ich bei dir, deine Seele bauend,
und ungetrübt von irdischem Verlangen.

Neun Tage: ein Gebirge von neun Stufen,
hinebgereicht aus Gottes Vaterhand,
uns heimzuführen aus der Sehnsucht Land
ins Licht der Welt, das uns herbeigerufen.

=====

Die Insel Reichenau.

Es ist bald an die tausend Jahre her,
dass du entschlafen bist auf deine Weisen,
da dich die Wasser aus dem Schwäbischen Meer,
zum Rhein sich engend, tragen und umkreisen.

Du schlüfst schon nahe an die tausend Jahr:
vor Jenen sass dein Weisthum auf den Thronen
der Geistesfürsten, deine Andacht war
entströmt dir in Marienantiphonen;

vor jenen Zeiten war dein Licht gerafft
von kluger Mönche glühendstarken Händen
zu des Gebetes und der Wissenschaft,
zu allen Lebens hohen Gottesbränden -

entzaubend gab sich deine Seele dar
dem Anhauch Gottes in den Antiphonen.
Daneben entschliefst du. Schlüfst bald tausend Jahr.
In Wassern kreisend, tragen dich Dämonen.

Sie nahmen dir das Walde's Trostbestand -
dein Wesen ganz als eines Lichtalters,
der geistumflussen diene vor dem Land -
sie nahmen Gott dir und sein Offenbares.

Sie haben dir vertauscht dein gutes Sein,
dich umgekehrt, damit sie dich bewohnen,
in deiner Mitte gähnt der dunkle Schein
zum Abgrund. Sing, o sing die Antiphonen -

Tu auf dein Lied, du Eiland reicher Auen!
und deines tausendjährigen Schlafes Blume,
der Myster Rose, möge Gott betauen
mit neuer Flut - zu neuem Heiligtume.

(Auf der Reichenau
wurden die ersten Marienanti-
phonen gedichtet.)

=====

Fronleichnam im Dorf am Untersee.

Die wehenden Fahnen verkünden das Gut:
der Ewigen Gottheit Fleisch und Blut.

Die leuchtenden Fahnen, der Baldachin,
die singenden Menschen, die seewärts ziehn,

geladen zum festlich geschmückten Altar:
das grüne Gras sein Teppich war,

zur Seite hinter der Blumen Spur
hielt, Gott vernarrlichend, die Natur,

die Hauen Heu von der jungen Mahd,
die Netze der Fischer am Seegestad,

und durch der Netze Geschleier zu sehn
die Wasser bewegt von der Winde Wehn.

Die Glocke rief und das Sakrament,
da war beisammen und ungetrennt

der Wascher Haischen, der Fischer Fleiss,
die Seele der Menschen zu Gottes Preis,

des Ewigen Lebens lobsingender Ton,
Natur und Gott in der Procession!

=====

Die Speisung der Viertausend.

Da waren sieben Brote nur.
Da waren nur die kleinen Fische.
Und hingelagert auf der Flur
Viertausend bei Gott selbst zu Tische.

Und hingelagert sind auch wir,
sind noch von damals auf der Reise,
und manchmal reicht er dir und mir,
ein Wunder immer, seine Speise.

=====

Petri Fischfang.

Und sie verliessen ihre Netze,
den reichsten Fischfang auch dazu,
und Weib und Kind und alle Plätze
der Irdischkeit und Erdenruh.

Die an dem Seegestade wohnen,
die armen Fischer rief er sich,
und führte sie, gekrönt mit Kronen,
zu seinem Vater ewiglich.

=====

Die Sterbestunde.

Da tritt der Tod aus seinem Raum
selbst zu dem Herrn der Welt.
Die Erde wagt zu atmen kaum,
all Hoffnung ist zerschellt.

Und dann verliert das Licht den Schein,
der Weihevorbang reisst,
des Himmels Tore stürzen ein -
Gottsohn gibt auf den Geist.

=====

Ostern.

Auferstanden! Leise legte
er die Schmerzen aus der Hand:
Linnentücher. Und bewegte
hell sich durchs erste Land.

Wie erwachte er darinnen?
Reichte Gott ihm selbst die Hand?
Wunder wuchs aus Grabeslinnen.
Schweigen hüllte. - Er auferstand!

Das hochzeitliche Gewand.

Kommt, lasst uns an Tage weben
ein hochzeitlich Gewand!
das wirre dunkle Leben
entwirrt auf den Webstuhl gespannt,
die Schiffelein mit lichten Gedanken
der himmlischen Welt erfüllt,
und ohne Blumen und Ranken
ganz einfach die Farben enthüllt!
Die bitteren Tränen geben
viel leuchtender Farben Glut,
die freudigen Tränen weben
sich keusch wie des Lichtes Flut.
Und von den durchwachten Nächten,
von Kämpfen und dunkler Not,
tut auf sich das Fach gleich Schächten
und dient seiner Arbeit Gebot.
Da hält das dunkle Leben
- die Kette - den leuchtenden Schuss.
Kommt, lasst uns das Hochzeitkleid weben,
das uns umhüllen muss!

=====

Die Gottesferne.

So wie Jerusalems Hallen,
jählings, die Veste des Herrn,
wird die Burg deines Herzens zerfallen
wenn du Gott fern.

Wenn sich dein Murren verdichtet
über dir selber wie Staub,
wirst du zerschlagen, vernichtet,
Hölle zum Raub.

Wie zu Jerusalems Toren
reitet der Herr zu dir hin
wenn du ihm wiedergeboren.
Fasse den Sinn!

=====

Spruch bei einem Begräbnismahl.

Wir wollen jetzt, indem wir speisen,
den lieben guten Toten preisen.
Wir wollen heut, sooft wir sprechen,
nicht das Gesetz der Liebe brechen.
Wir wollen heut, sooft wir weinen,
den Toten still mit Gott vereinen.
Wir wollen heut, wenn wir begegnen,
mit ganzer Kraft und Liebe segnen;
und wollen ihn, um den wir leiden,
zum Mahl der Liebe mit bescheiden.
Dann können wir, soviel wir trauern,
das Tal des Todes überdauern,
und treffen einst, bei Gott dort drüben,
den Menschen, den wir hier schon lieben.

=====

In Alexander von Bernus' Haus auf Stift Neuburgs Grund.

Draussen wandert der Neckar gestillten Ganges durch Schleusen und Brücken, bis ihn eines Tages die Frühlingswasser schwellen, die von den Bergen kommen und seine lieblichen Täler überfluten.

Draussen im Haus ist es ähnlich: in manche Stunden des Gleichmässes brechen die Fluten anderen Lebens herein, und wir fahren mit grossen Segeln und erhöhter Bereitschaft staunend und auch bebend auf dem plötzlich geschwellten Strom unsres Seins.

Wie hatte es doch begonnen?

Einer der dunklen schmalen Abende, die aus der Einsamkeit grosser Wälder und des nahen Flusses sich zusammenfalten in ihr geheimnisvolles und doch liebliches Sein, hatte wieder vom Stiftshäuschen Besitz ergriffen und war in Frau Pfaffs Stuben eingekehrt. Und mit dem kleinen Licht ihrer Lampe sah der ruhige Gast in die Landschaft der alten Romantik hinaus, er erinnerte sich der Sommer-nächte, wo die Lampionbehangenen, rot in den Fluten sich spiegelnden Nasen der Studenten und Mädchen mit Girlanden und Liedern an uns vorbeizogen. Leuchtend im Widerschein unserer Fenster, traumhaft und doch erweckend, mit Tüchern nach uns winkend, mit Freudenfingern in unsere Einsamkeit züngelnd - fern entgleitend zum Heidelberger Schloss. Auch an die weissen Nächte der Winterstürme erinnerte sich der Abend, an das geheime Raunen der Eisschollen im Fluss und die tiefen Träume, ehe die Nacht mit dem Jäger Orion kam. - Trüb, und zum Träumen verlockend, brannte Frau Pfaffs Petroleumlampe; und der versunkene Abend schaute auf - sah aus dem Fenster in den Holunderstrauch der sich, Hüter des Hauses vor Blitzen, selbst in das Vorgärtchen gesät hatte - sah in die Zweige des hohen Birnbaums, der nun gefällt - und wies mit den Spitzen seiner Lichtfinger die Hohl hinauf, die mit Apfelbäumen knorrig und eigenwillig zum Stiftspuckel geht. Und von dem kleinen Hügel antwortete ihm die Klostersglocke.

Da erzählte ich, was mir die letzten Tage geschehen: rings um das Haus, wo die Brüder die Frühlingserde bebauten, schienen mir Tote zu sein, Tag und Nacht uns gegenwärtige Tote, die ich nicht kannte; die aber gut zu mir waren in einer schicksalsverbundenen Güte. Wie kam ich auf diesen Gedanken, hier Tote zu spüren? Da gab mir Frau Pfaff die Antwort: Hier beim Haus, und weiter die Hohl hinauf und bis ans Stift lägen Scharen von Russen begraben, die in den Befreiungskriegen auch um den Dilsberg in Napoleonischer Zeit gekämpft - und nie mehr in ihre Heimat fanden. Ein paar Tage lang hatten sie an mein Herz geklopft; ich öffnete ihnen; aber ich kannte sie nicht; als ich nun wusste, wer sie waren, konnte ich ihnen das Brot der Liebe geben. Sie aber riefen von da an nicht mehr, es blieb nur ein leises, wissendes Einvernehmen.

Wie kam es auch, dass Frau Pfaff, in ihren dunklen Stuben bedrückt und mich besuchend, über dem Schreibtischehen in meinem Zimmer eine Lichterscheinung sah - und den nur meine Augen leeren Stuhl, den hohen mit dem Bernuswappen, den ich ihr anbot, schon von einem geistigen Wesen besetzt fand? Wie kam es, dass ich einmal, vom Kloster herunterkommend, an unsrer Haustür Bruder Titus stehend fand, den schon vom Tod Gezeichneten und bald vom Tod Geholten: der zu eben jener Zeit im Krankenhaus in seinen Schmerzen lag? Er stand dort wie Einlass begehrend, schwarz und still und feierlich schmal im Benediktinischen Habit, ein Bruder des Abends ehe die Nacht kommt. -

So kam der Abend zu mir herein, heimlich sass er über meiner Schulter bei dem hohen feierlichen Stuhl. Dann spielte er fein mit seinen Lichtfingern, umflossen von einem unhörbaren Lied, und leise hingeneigt schaute er meiner Einsamkeit zu. Vom Kloster aber kam Glockenschlag um Glockenschlag, die Zeit in die Ewigkeit tragend.

=====

1941

Seele.

Du kommst von den ewigen Matten
rüttelnd an meinem Tor.
Auf den Wiesen liegt riesig dein Schatten.
Wie Sonne tret ich hervor.

Jedes das Andere trinkend,
die Wesenheit und die Ruh,
an deinem Herzen entsinkend,
werd ich dein Ich und dein Du.

=====

Geheimnis.

Ich halte dich verborgen
wie Brunnen in der Nacht,
aus denen alle Morgen
des Lichtes Quell erwacht.

Zu Tale fließt ihr Glänzen
als seien sie Mütter des Lichts,
aus ihren verborgenen Kränzen
das weiehende Dunkel umfliehts.

Die Blüten, die Wassertropfen
zieh'n leuchtend ins tiefe Tal,
und ihre Zauber klopfen
ans Tor der brennenden Qual.

=====

Im Rauschen des Regens.

Die Wiese hat sich ergeben
dem rieselnden Nehen der Nacht,
die Bäume tropfen und beben,
und mit geheimem Leben
sind alle Herkusche erwacht.

Der Dachs, der den Mais genossen,
ging längst durch die Felder nachhaus.
Der Regen kommt grau geflossen;
die Wiese, duftübergossen,
schwer atmet sie ein und aus.

Da schien mir dein Schritt entglommen
im tropfenden Atem der Welt.
Bist du mir verloren, genommen?
bist du noch im Regen gekommen
durch der Liebe schützendes Zelt?

=====

Die Freunde.

Aus tausend Menschengrüssen
begegnet das ewige Du
und lagert zu unseren Füßen
beglückend, in göttlicher Ruh.

Dann baut es an unsrer Gestaltung,
hat Schöpferhände im Licht,
verehrend die innere Haltung -
unsrer Freiheit herrlichste Pflicht.

Doch Einer nur kann uns hauen
das ewige Herz aus dem Stein,
ein Einziger nur im Bauen
des Wesens Geliebtester sein.

=====

Junger Soldat.

Als sei ein Gletscher nieder von den Firnen,
des Dorfes Mauern treffend in der Nacht,
so senkten wir am jähren Tag die Stirnen,
der uns dein fernes Sterben nahebracht;
den fernen Tod in Russlands weiter Erde,
der dunklen Erde die dir Ruhstatt nun.
Im Heimatdorf, an jedem seiner Herde
erglüt die Botschaft, brennt, und will nicht ruhn:
Der Erste warst du von des Dorfes Söhnen,
das Leben lassend in der grossen Schlacht.
Die Sage ward, dein junges Sein zu krönen,
hoch in die Kirchenkugel eingebracht. -

Es hat das Dorf getroffen, wie von Firnen
der Gletscher kommt, und selbst das Starke bebt.
Wir heben stumm zum Kirchturm unsere Stirnen,
wo deine Tat uns Alle überlebt.

=====

Gott.

Hier steh ich nun ohn Zagen
vor Deinem Angesicht,
Dich Schöpfer anzuklagen.
Vermessenes Gericht!

Im Dunkel der Cisterne,
in meiner Seele Schacht,
da spiegeln nicht die Sterne,
ertrunken ruht die Nacht.

Erfüllung seh ich winken,
ein spätes Morgenrot.
Du liessest mich nicht trinken -
Was tust Du, Schöpfer Gott?

Versiegt sind Deine Spuren
in meines Brunnens Schacht.
Die Sterne auf den Fluren
sind nicht für mich gemacht.

Auf blühenden Altären
seh ich Dein Angesicht.
Ich wollte Dich gebären.
Herrgott, ich kann es nicht.

=====

Das Licht.

Immer kamst du gleich dem Licht
das die Wolken teilt.
War ich deinem Angesicht
liebend zugeeilt.

Wiese und der Aekerrand
leuchteten davon.
Deine liebe grosse Hand
nahm des Herzens Thron.

Alles Licht der ganzen Welt
kam mit deinem Gang.
Schatten fielen auf das Feld.
Licht, du bleibst so lang!

=====

Der Schatten.

Wie soll ich enden mit dem Sang der Sänge,
dem hellen Lied zu deinem dunklen Mund?
Wenn ich mit tausend Flügen auf mich schwänge,
ich bliebe doch in deiner Sphären Rund.

Dein Sein umfasst den See und auch die Auen,
die Wiesen, Wälder und den Sternenraum.
Und deine Hände greifen nach den Frauen
wie nach den roten Äpfeln hoch im Baum.

In deinen Ernten erntest du ihr Lachen,
in deinen Händen hältst du ihre Frucht;
sie haben sich mit unverdeckten Sprachen
die Fülle deiner Felder ausgesucht.

Sie treiben Spott mit deinen guten Händen,
es fällt die Mauer deines Herzens ein,
und lodernd flammt aus den entfachten Bränden
wie Felder roten Mohns ein Feuersehn.

Da fällt ein Schatten ringsum auf die Dinge,
die Funken brennen in des Mohnfelds Grund.
Noch huscht ein Lächeln dir wie Schmetterlinge
im Flammensehn um deinen dunklen Mund.

Auf meine Schwingen fielen heiss die Funken,
versehrt ist alles, Wiese, Traum und Glück.
Da bin ich einsam auf die Knie gesunken,
zu warten dein, bis Gott dich bringt zurück.

=====

Du.

An jedem Abend, da du fern geblieben,
muss ich dich nur noch tiefer lieben,
kann ich auch hoffen nicht.

An jedem Abend, da du nicht gekommen,
hab ich den Tod ans Herz genommen,
die Liebe und das Licht.

An jedem Abend, der zur Nacht sich wandte
an deiner Sehnsucht Leuchte brannte,
hab ich um dich geweint.

An jedem Morgen, den die Sternenscharen
ins Menschenland entliessen, waren
wir sternengleich vereint:

du leuchtest gross im Golde deiner Fülle,
dein Licht wird meines in der Stille,
so nah, so fern, so hoch.

Du bist in deinem Reichtum fern geblieben -
ich muss dich nur noch tiefer lieben
an jedem Abend doch.

=====

Der Dichter.

Von allen Menschenbrüdern muss er tragen,
was Keiner trägt: den tausendfältigen Tod.
Durchs Sternenzelt sieht er den Tod sich wagen,
im tiefen Glück, wo Nachtigallen schlagen,
am Rand des Traums bei jedem Morgenrot;

an jeder Wiege blüht er ihm entgegen
und an der Brust der Heimat schläft er nicht;
im roten Mohn auf heissen Sommerwegen
hat er wie Wind an seinem Herz gelegen -
gross steht und schattend er im Sonnenlicht.

Der Bruder Tod, dass sich die Welten ründen,
geht mit dem Dichter leise Hand in Hand,
die tiefe Schau des Lebens zu ergründen,
den Glanz der Gottheit durstend zu verkünden,
ein Heimatloser durch der Schönheit Land.

Die Dichter einzig leben ohn Genügen,
nach Gottheit durstend, sind sie niemals satt.
Es rauscht um sie von dunklen Lichtesflügen,
ihr eigen Lied, ihr göttlich Ungenügen -
dass brüderliches Glück kein Ende hat!

=====

Beatrice.

In den Raum gefügt mit klaren Maßen,
innres Bildwerk einer ebenen Schau,
hier im Sessel, draussen auf den Strassen,
inner strengstes Ebenmaß der Frau,

alle Reife in der holden Frühe,
Licht der Zeit in dem erhöhten Schritt,
jedes Alter zeitlos im Geblühe,
Maß der Sehnsucht Aller: Goldner Schnitt.

Lauschende dem Kind, dem Stern, dem Hunde,
seltsam zaubrisch Lauschende im Raum.
Hinter deiner Züge kühlem Munde
wacht des Zaubers warmer Lebenstraum.

=====

Der Geliebte.

Mara Liesegang

5. November 1941.

Einstmals liebte ich die Sternennächte,
da der Schnee Orions Schritte trank
und die Welt uns sehnendem Geschlechte
mondumflossen all in Licht versank.

Aber seit dein Arm mich hat umschlungen,
seit du Alles mir gegeben hast
und ich Alles gab, von dir durchdrungen,
ist mein Herz der Stürme liebster Gast.

In ihr Rauschen und des Regens Dröhnen
durch die Finsternis der starken Nacht,
braust die Allmacht all des Grossen, Schönen,
das du mir in deiner Glut gebracht.

Durch die Finsternis der Regennächte
zieh die Elemente sonder Ruh,
und es ist, als ob der Sturm dich brächte,
und im Sturz der Wolken nahest du.

=====

Der Weg.

Ich habe am Webstuhl gewoben
manch bunte wollene Zier -
heut scheint sie ein einziges Loben
des mühsamen Weges zu dir.

Ich habe die Lieder gesungen,
von Engeln zur Nacht mir gezeigt -
sie sind vor dein Herz gedrungen,
und alles Gewesene schweigt.

Ich habe viel Menschen begleitet
ein wundersam Stück der Fahrt,
sie haben mir Schönheit gebreitet -
doch du hast mir Gott offenbart.

Du hast mir im Herzen, dem frommen,
das ewige Haus erbaut.
Dann hast du mir alles genommen.
Kein Tag darüber mehr bleut.

Ich habe die Erde gegraben,
den Garten sorglich bestellt,
den Ruch deiner Heimat zu haben,
der einzigen auf der Welt.

Der Heimat in deinem Herzen,
die immerschon war und ist.
Und gibst du statt Brot mir Schmerzen - -
Wenn du mir nur Heimat bist!

=====